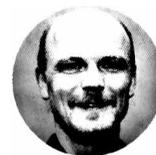


Der Lehrer ist Gott

Die frühen Wüstenväter sammeln Schüler und Schülerinnen um sich. Dabei ist ihnen die Weitergabe von Erfahrungswissen deutlich wichtiger als traditionelle literarische Bildung. Von Bedeutung sind auch konkrete Vorbilder, doch der eigentliche Lehrer ist aus ihrer Sicht Gott selbst. Von Andreas Müller



Prof. Dr. Andreas Müller ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des ersten Jahrtausends an der Universität Kiel. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den östlichen Kirchen und der frühen Kirchengeschichte.

Das christliche Mönchtum etablierte sich im Römischen Reich vor allem in der ersten Hälfte des 4. Jh., nämlich im Zeitalter Konstantins des Großen. Nach der so genannten „Konstantinischen Wende“ wurde die Unterscheidung zwischen den so genannten „Heiden“ und „Christen“ und somit auch der Umgang mit „heidnischer Bildung“ zu einem verschärften Problem. Es stellte sich nun die Frage, wie viel kulturelle Kontinuität das Christentum überhaupt verträgt. Dürfen z. B. Bischöfe pagane, „heidnische“ Bildung erwerben und sogar bei der Ausübung ihres Amtes einsetzen?

Richtig öffentlich besprochen wurden solche Fragen erst in der zweiten Hälfte des 4. Jh. Die Diskussion wurde vor allem durch zwei Faktoren ausgelöst: durch das Wirken des um eine Rückkehr zum „Heidentum“ bemühten Kaisers Julian (361–363) und durch das immer stärkere Aufblühen der asketischen Bewegung bereits seit der ersten Hälfte des 4. Jh. Die Ausgrenzung christlicher Lehrer durch Julian aus dem Schulbetrieb löste nach dessen Tod eine vehemente christliche Adaption paganer Bildungsinstitutionen aus. Das gilt selbst für ansonsten sehr stark mönchisch orientierte Bischöfe. Zu nennen ist etwa Basileios von Kaisarea mit seiner berühmten Schrift *Ad adolescentes*.

Die konsequent asketische Bewegung stellte hingegen die „heidnische“ Bildung z. T. vehement infrage. Wer in der Wüste lebt und um seinen Weg zu Gott ringt, der braucht solche

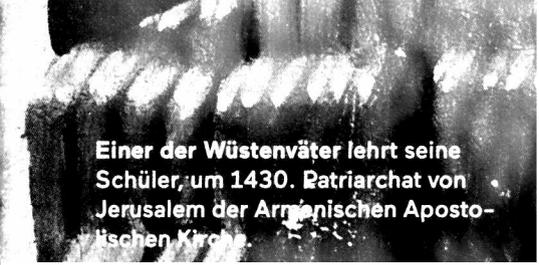
klassische Bildung nämlich nicht. Bereits mit dem von Athanasius in seiner *Vita Antonii* gezeichneten Ideal des *theodidaktos* (Athanasios, *Vita Antonii* 62,2), des unmittelbar von Gott gelehrt Weisen, konnte man noch einen Schritt weiter gehen und festhalten: In der Wüste braucht es nicht einmal Lehrer, da Gott den Wüstenvätern und -müttern unmittelbar als ein solcher dienen kann. So heißt es z. B. in den Erzählungen von Neilos vom Sinai: Die Eremiten verbringen „*ihr ganzes Leben in der Wüste, wo es ihnen an den notwendigsten Lebensbedürfnissen mangelt, und sind sich selbst Lehrer der Frömmigkeit.*“

Nicht aus Büchern

Anschauliche Beispiele dafür, wie Mönche unmittelbar von Gott ge- oder belehrt werden, bieten die Sprüche der Wüstenväter, die sogenannten *Apophthegmata Patrum*. Dort wird z. B. ebenfalls von Antonios berichtet, dass er

Die konsequent asketische Bewegung stellte die „heidnische“ Bildung teils vehement infrage

sich bei der Auslegung unklarer Bibelstellen keineswegs auf gelehrte Kommentare stützen musste, sondern durch Gottes Vermittlung sogar direkte Aufklärung möglicherweise durch die biblischen Autoren erhielt:



Einer der Wüstenväter lehrt seine Schüler, um 1430. Patriarchat von Jerusalem der Armenischen Apostolischen Kirche.

„Brüder suchten den Altvater Antonios auf und legten ihm eine Stelle aus dem Buch Leviticus vor. Da ging der Greis weit in die Wüste hinaus, wobei ihm der Altvater Ammonas, der seine Gewohnheiten kannte, heimlich folgte. Lange verweilte der Greis in Gebetshaltung und schrie mit lauter Stimme: ‚O Gott, sende den Moses, und er wird mich über den Spruch da belehren.‘ Und es kam eine Stimme, die mit ihm sprach. Altvater Ammonas erzählte: ‚Ich hörte die Stimme, die mit ihm redete, doch ihren Sinn konnte ich nicht erfassen“ (Gerontikon, Antonios 26).

Gerade auch solche unmittelbare Unterrichtung jenseits des männlich geprägten Schulbetriebs dürfte Frauen ebenso ermöglicht haben, *theodidaktai* zu sein. In den *Apophthegmata Patrum* und einigen weiteren Mönchserzählungen tauchen jedenfalls Frauen auf, die als *Amma*, als Geistliche Mutter, bezeichnet werden. Die überlieferten Quellen bieten leider

wenig Einblicke in eine spezifische Bildung von Asketinnen. Dass sie sich aber nicht von ihren männlichen Pendanten im Blick auf Bildung unterschieden, ist bereits bemerkenswert. Wenn Frauen von anderen Mönchen aufgesucht wurden, um Weisung zu erhalten, wurde dieses Faktum zumindest problematisiert – Amma Sarrha etwa kommentierte dies in einer Weise, die

Bildung war im Mönchtum für Frauen und Männer im gleichen Maß möglich

für die damalige Zeit sicher provozierend war: „Der Natur nach bin ich eine Frau, aber nicht meinem Denken nach“ (Gerontikon, Sarrha 4). Das Apophthegma macht deutlich, dass Bildung im Mönchtum für Frauen und Männer im gleichen Maß möglich war. Insbesondere

Apsis-Mosaik im Katharinen-Kloster im Sinai: Verklärung Jesu mit Elija und Mose, die den Mönchen als Vorbilder vor Augen gestellt werden.

von Amma Synkletike sind dementsprechend in den Sprüchen der Wüstenväter – und man müsste korrekt auch von Wüstenmüttern sprechen – zahlreiche Apophthegmen überliefert. Es sind immerhin 18 an der Zahl – viel mehr als bei zahlreichen männlichen Asketen. Beeindruckend ist hier etwa ihr Apophthegma 15:

„Wiederum sprach sie: „Es gibt eine überspannte Askese, die vom Feinde ist. Denn auch seine Schüler üben sie. Wie nun unterscheiden wir die göttliche, die königliche Askese von der tyrannischen, dämonischen? Offenkundig durch das Maß. Alle deine Zeit sollst du eine Norm für das Fasten haben. Faste nicht vier oder fünf Tage, und brich es nicht die übrige Zeit durch eine Fülle der Speisen. Denn überall ist die Maßlosigkeit verderbenbringend. Solange du jung und gesund bist, faste. Es kommt das Alter mit seiner Schwäche. Soviel du kannst, häufe dir einen Schatz an (geistlicher) Nahrung auf, damit du Ruhe findest, wenn du nicht mehr kannst.“

Das undifferenzierte Idealbild des Gottesgelehrten bzw. desjenigen, der sich in der Frömmigkeit einzig und allein selber schult, entspricht sicher nicht allen Mönchen und Nonnen der Spätantike. Zentrale Texte aus diesen Kreisen des Mönchtums führen vielmehr auch ideale monastische Lehrer und das Verhältnis zu ihren Schülerinnen und Schülern vor Augen. Im Folgenden möchte ich dies besonders an Beispielen aus dem spätantiken Sinai-Mönchtum verdeutlichen.

Lernen durch Imitation bei Neilos vom Sinai

Die Erzählungen, die sogenannten *Diegemata* des Neilos Sinaites, stammen wohl vom Sinai und spiegeln im 5. Jh. ein monastisches Ideal wider, das wir auch sonst dort beobachten können. Hier finden sich Aussagen über monastische Pädagogik, die auf der stark eremitischen Ausrichtung des Mönchtums bei Neilos basieren und dem Konzept der Selbstschulung oft sehr nahestehen. Dementsprechend werden die Lehrer in den *Diegemata* beschrieben. Neilos hebt dabei in besonderer Weise die Orientierung monastischer Spiritualität an den mit der sinaitischen Wüste traditionell verbundenen Gestalten des Alten Testaments, Mose und Elia, hervor. Deren Tugenden fühlen sich die Mönche zur Nachahmung verpflichtet. Bildung geschieht insofern nach diesem Konzept durch Imitation. Wörtlich heißt es in Neilos' Bericht:

„Die Eremiten vom Sinai üben sich, indem sie der Bewohner dieser Wüste, des Mose und Elia, gedenken, in der Demut dieser Männer; denn sie

meinen, dass sie auch die Tugenden derer, in deren Lande sie weilen, nachzuahmen verpflichtet sind. Mose ließ sich ja nicht durch die Größe seiner Macht zur Selbstüberhebung hinreißen, und den Elias verführte jenes wunderbare Opfer (scil. die Tötung der Baals-Priester) keineswegs zum Hochmut; nein, beide verharrten beständig und jederzeit in ihrer Demut, und blieben, wie auch ihre Lebensschicksale wechseln mochten, dieser Gesinnung treu“ (Neilos Diegema 25).

Biblische Gestalten werden zu Lehrern in Form von Vorbildern stilisiert

Für Neilos orientiert sich die Sinai-Spiritualität somit an zwei zentralen biblischen Persönlichkeiten, die aufs Engste mit der Landschaft in Verbindung zu bringen waren. Diese biblischen Persönlichkeiten waren für das Sinai-Mönchtum offensichtlich von so großer Bedeutung, dass sie als vorbildliche Mönche auch im Apsis-Mosaik des heute sogenannten Katharinen-Klosters abgebildet wurden. Biblische Gestalten werden so zu Lehrern in Form von Vorbildern stilisiert, an deren Tugend sich die Mönche zu orientieren haben.

Neilos macht aber auch deutlich, dass eine reine Autodidaktik bzw. Theodidaktik durch Orientierung an Vorbildern selbst für Einsiedler nicht ausreicht bzw. Gefahren beinhaltet, denen das Sinai-Mönchtum zu begegnen versuchte. So hält er in seinem *Diegema* 3,12 fest, dass die Mönche dort in regelmäßigen Zusammenkünfte an den Sonntagen darauf achten, dass der Zusammenhalt und die Tugenden im Mönchtum nicht aufgegeben werden. Erfahrene Mönche sollen die Jüngeren beraten und im Kampf gegen die Laster stärken. Dabei wird monastisches Erfahrungswissen insbesondere durch solche Lehrer vermittelt, die aufgrund eigener Erfahrungen zur Unterrichtung befähigt sind.

In anderen, weniger eremitisch und mehr *semianachoretisch*, d. h. von in nachbarschaftlicher Gemeinschaft lebenden Eremiten geprägten Texten der Zeit wird dabei sogar von einem festen Lehrer-Schüler-Verhältnis gesprochen.

Lernen durch Mitleben bei Ammonios

Im Kapitel 15 des *Diegema*, der Erzählung des Ammonios, einem christlichen Schriftsteller wohl aus der 2. Hälfte des 4. Jh., ist von einem Psoes die Rede, der aus der Thebais, einer Wüstengegend in Unterägypten, gekommen war

.....

Neilos vom Sinai

oder Neilos Sinaites, genannt Klimakos († Mitte 5. Jh.), war ein Schüler von Johannes Chrysostomos und lebte nach einer Ehe als Mönch im Sinai.

und beim seligen Moses in die Schule ging. 46 Jahre hat er gemeinsam mit diesem verbracht. Ammonios hebt dabei hervor, dass er die Regeln des Geron, die auch für ihn galten, keineswegs aufhob, sondern über die lange Zeit hindurch eher noch besiegelte. Der Lehrer unterrichtet also hier sowohl durch sein sichtbares Vorbild als auch durch unmittelbare Lehren. Er selbst wie auch sein Schüler orientieren sich an einer Art Lebensprogramm, einer Regel. Der Schüler wird gleichsam Abbild des Lehrers, insofern er sich an dessen Regel orientiert. Unterricht ist demnach vor allem Unterrichtung in strikter Askese. In der Regel wohnten dabei Schüler und Lehrer in familienähnlichen Strukturen zusammen in einem *Kellion*, einer mönchischen Behausung – dies machen Kapitel 16 und besonders Kapitel 17 desselben Textes deutlich. Der Unterricht ist somit auch bei Ammonios immer auf die mönchische Lebenspraxis ausgerichtet.

Die mystagogische Rolle des Lehrers bei Anastasios Sinaites

An zahlreichen Stellen begegnen Schüler und Lehrer auch in den *Diegemata*, den Erzählungen des Anastasios Sinaites, die abschließend in der Mitte des 7. Jh. redigiert worden sind.

Auch hier stehen die Lehrer ihren Schülern sehr nahe. Dabei ist in diesem Text immer nur ein Schüler einem Lehrer zugeordnet. Die Lehrer haben vor allem eine Art mystagogische Rolle inne, wie man sie auch in anderen monastischen Texten der Zeit beobachten kann. D. h., sie führen den Mönch zur inneren Ruhe (*Hesychia*) und so zu besonderen (mystischen) Erfahrungen.

Unmittelbar in der ersten, sehr legendarisch gestalteten Erzählung der *Diegemata* erklärt ein Geron, der zugleich auch „Vorsteher“ seines Schülers war, diesem ein übersinnliches Phänomen. Während der Schüler als Quelle für einen Wohlgeruch auf dem Moseberg zunächst ein Weihrauchopfer annahm, verwies ihn der Lehrer auf eine andere Quelle. Und als sich der Schüler vor dem Feuer, das den Geruch verursachte und aus der Eliaskapelle züngelte, fürchtete, forderte ihn der Geron auf, tapfer in derselben zu beten. Das Feuer sei nichts anderes als ein Zeichen für die Präsenz der Engelmächte. Nachdem die beiden also in der Kapelle gebetet hatten, stiegen sie – so die Erzählung –, von göttlichem Glanz umhüllt, hinab ins Tal.

Erzählungen wie diese machen deutlich, dass die monastischen *Gerontes*, die geistlichen Väter, als Mittler zwischen der immanenten und der transzendenten Welt stehen. Sie bieten als Lehrer Zugänge zu einer transzendenten

Wirklichkeit und vermitteln damit vollkommen andere Inhalte als ein paganer Lehrer. Die *Diegemata* des Anastasios bieten allerdings wenig Informationen über die eigentlichen

Die geistlichen Väter vermitteln vollkommen andere Inhalte als ein paganer Lehrer

Unterrichtsinhalte und auch vergleichsweise wenig Aussagen über das monastische Lehrerideal. Diese finden sich hingegen vor allem in der Schrift *Klimax* von Johannes dem Sinaiten († um 603), der zeitweise Abt des Klosters am Dornbusch, des heute sogenannten Katharinen-Klosters, war.

Der Lehrer als gottgelehrter Charismatiker bei Johannes Sinaites

Das Bild des Lehrers findet sich in den Ausführungen des Sinaiten über den idealen „Geistlichen Vater“ und ist von diesem nicht zu lösen. Nur als „Geistlicher Vater“ wird der „Lehrer“ thematisiert. Die Definition des Lehrers lautet bei Johannes:

„Ein wahrer Lehrer ist, wer das geistige Buch der Erkenntnis durch den Finger Gottes, d. h. durch die Wirkung der Erleuchtung aus Gott, besitzt und keiner weiteren Bücher mehr bedarf. Es ziemt sich nicht für den Lehrer, vom Blatt zu lehren, und für Maler [nicht], von alten Gemälden abzuzeichnen.

Der du die Irdischen erziehst, lehre von oben her aus der Höhe, und vom wahrnehmbaren Äußeren her lass dich über das andere (das Geistige) belehren.“ (Joh. Sin., Logos pros ton poimena 5f)

Der Lehrer erscheint somit als gottgelehrter Charismatiker. Lernziel ist es, selbst weltlich ungebildete und unweise zu „christlichen Philosophen“, zu Mönchen zu machen.

Sie sollen dabei auch notwendige Anweisungen aufschreiben und überreichen (ebd. 28). Gehorsam gegenüber dem Geistlichen Vater

Die Zurückdrängung des Christentums unter Kaiser Julian (355–363) führte nach seinem Tod zu christlicher Aufnahme paganer Bildung. Die blaue Calzedon-Kamee eines römischen Kaisers zeigt vermutlich Julian, 2. Hälfte 4. Jh. nC, aus Antiochia.

steht nach Johannes gleichsam am Anfang aller Bemühungen in der „Schule“ des Mönchtums (vgl. Joh. Sin. Klimax 26, 14). Dem Lehrer vertraut man sich auch deswegen in uneingeschränktem Gehorsam an, weil er gleichsam einen Himmelsweg bietet (Joh. Sin., Logos pros ton poimena 100). Durch seinen Vorsprung an Weisheit vermag er diesen Weg zu vermitteln.

Gehorsam ist dabei in eine Art geistliches Programm eingebunden, das in der zweiten Klasse zum Beispiel die *hesychia* (innere Ruhe) und *diakrisis* (Unterscheidung der Geister) beinhaltet und in der dritten Klasse den Mönch zum *mimetes Despotou* (Nachahmer des Herrn) werden lässt. Geht man von notwendigem Gehorsam gegenüber dem Mönchsvater oder der Mönchsmutter aus, so droht dieser allerdings schnell in eine Art Despotismus umzuschlagen.

Das einzige Apophthegma einer Amma, welches die Lehrer[innen]-Rolle in der Spätantike reflektiert, mag einen überzogenen Gehorsam allerdings zugleich wieder relativieren. Amma Theodora betont jedenfalls in ihrem 5. Apophthegma im Gerontikon nachdrücklich:

„Der Lehrer muss fremd sein der Liebe zum Herrschen, fern von eitlem Ruhm, weit weg von Stolz, darf sich nicht aus Schmeichelei zum Gespött machen lassen, nicht verblendet werden durch Geschenke, sich nicht von der Esslust überwinden lassen, nicht vom Zorn mitgerissen werden. Sondern er muss großherzig sein, wohlständig, über alles demütig, einsichtig und duldsam, mitfühlend und seelenliebend.“

Ein derartiges Lehrer- und Lehrerinnenideal ist nicht nur für die spätantike monastische Bildung von Bedeutung. Es dürfte vielmehr auch gegenwärtig selbst in nicht mönchischen Kreisen bedeutsam sein, um Menschen wirklich von einer Lebensweise zu überzeugen und somit umfassende Bildung zu ermöglichen. ■

Wüstenvater Antonius der Große. Mazedonische Werkstatt, 14. Jh., Benaki-Museum, Athen.